

Grönland-Expedition 1964

Autor(en): **Hofmann, Adrian / Riedhauser, Hans / Thut, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **68-69 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GRÖNLAND-EXPEDITION 1964

Sind alpinistische Expeditionen überholt?

« Expedition » – Schlagwort mit zauberhaftem Klang!

Die Zeit der großen alpinistischen Expeditionen gehört endgültig der Vergangenheit an. Die bedeutenden Gebirgszüge der Erde sind erschlossen, denn überall haben Menschen die höchsten, schönsten und stolzesten Gipfel bezwungen. Dennoch hat die Zauberkraft des Wortes «Expedition» kaum etwas eingebüßt von ihrer Anziehung auf den Alpinisten. Das konnte ich erfahren, als ich Hansueli Weber erstmals von unseren Plänen erzählte. Das Aufleuchten seiner Augen, sein Staunen, seine Begeisterungsrufe bleiben mir unvergeßlich. Sofort verkaufte er sein Auto, und seine Freizeit war von nun an mit der Erteilung von Schulunterricht ausgefüllt.

Und wie oft hört man bei Expeditionsvorträgen in SAC-Kreisen die sehnsuchtsvollen Worte: «Ja, so etwas möchte ich auch einmal mitmachen!»

Das Expeditionserlebnis besteht nur zu einem kleinen Teil in Erfolg und Ruhm, deshalb mag es nicht erstaunen, daß Jahr für Jahr immer mehr Bergsteiger-Expeditionen mit alpinistischen und wissenschaftlichen Zielen durchgeführt werden. So wurde beispielsweise die Kette des Himalayas in den Jahren 1960–1962 von über 100 Expeditionen besucht. Aus dieser Tatsache ergeben sich folgende zwingende Schlüsse:

1. Es gibt wohl nirgends mehr ein bergsteigerisches Expeditionsziel, dessen Erreichung als Verdienst um den Alpinismus gewertet werden könnte.

2. Entsprechend ihrer verminderten Bedeutung finden die Expeditionen immer weniger Beachtung in der Öffentlichkeit, so daß es auch immer schwieriger wird, finanzielle Unterstützung aus Geschäftskreisen zu erhalten.

3. Expeditionsziele müssen gemäß vorhandenen Möglichkeiten anders formuliert werden als vor 10–20 Jahren. Diese Umstände waren uns voll bewußt, als unser jahrelanger Wunschtraum der Teilnahme an einer Expedition realere Formen annahm. Es war uns klar, daß die Kosten von jedem Expeditionsteilnehmer ebenso zum großen Teil selbst getragen werden mußten. Andererseits konnten wir des Wohlwollens und der Unterstützung unserer Alt-Herren gewiß sein.

Wie bedeutungsvoll die AACZ-Expeditionstradition wirklich ist, bewiesen tatsächlich die vielen Spenden, welche einen unglaublichen Gesamtbetrag erreichten. Wir möchten von ganzem Herzen allen unsern Gönnern danken, die uns mit ihren großzügigen Beiträgen unzählige, unbeschreiblich schöne Erlebnisse ermöglicht haben.

Grönland – ein Land für Bergsteiger?

Nein, bestimmt nicht – so haben wenigstens Klaus und ich gedacht, als uns unser Alt-Herr Peter Braun vor sieben Jahren von seinen Bergerlebnissen in den Stauningsalpen erzählte.

Wir beide hatten wohl etwas von Nansen, seiner ersten Inlandeisdurchquerung, von Eskimos und von Seehunden gehört, doch daß in dieser Eiswüste lohnende Berge existieren, konnten wir uns einfach nicht vorstellen. Erst als Hannes, Klaus und ich nach Jahren den festen Entschluß faßten, eine Expedition zu unternehmen, und bei unserer Auslese die in Frage kommenden Expeditionsziele immer spärlicher wurden, erinnerten wir uns Peters Schilderungen.

Das gelungene Grönlandbuch «Quer durchs Schweizerland», in welchem André Roch und Guido Piderman von der erfolgreichen AACZ-Expedition 1938 berichten, trug weiter dazu bei, daß wir uns für die Arktis entschieden.

Mit großer Spannung begann die Suche nach Informationen. Gab es wohl im fernen Norden noch lohnende alpinistische Ziele – oder war es bereits auch hier zu spät für ehrgeizige Pläne?

Eine Reise nach Dänemark zu Besprechungen mit dem freundlichen Präsidenten des Dänischen Alpenclubs, verbunden mit der Suche nach grönländischen Küstengebieten an Hand von mehreren tausend Flugphotos des Geodätischen Institutes, brachte eine Klärung:

Die Stauningsalpen, ein Gebirge, so groß wie Wallis und Berner Oberland mit unzähligen Gipfeln bis 2900 m, waren erst von wenigen Expeditionen erforscht worden und versprachen Eis- und Klettertouren auf unberührte Gipfel in Hülle und Fülle – und guten Fels.

Planung und Organisation

Über 600 Briefe wurden mit «Betreff: Ostgrönland-Expedition AACZ 1964» geschrieben, 17 Sitzungsprotokolle sind Bestandteil von 3 vollen Leitz-Expeditions-Ordern; gegen 1000 Einträge finden sich in der Expeditions-Buchhaltung. Diese Zahlen sprechen für die eingehende Vorbereitung. Grönland läßt keinen Spielraum für Improvisationen, besonders nicht in bezug auf fehlendes Ausrüstungsmaterial.

Die Materialliste wies eine beträchtliche Anzahl von Positionen auf: Von der Ersatzzündspule für Außenbordmotoren über Gummilösung, Schreibmaschine, Karabinerpatronen mit angefeiltem Geschoß für allfällige böartige Eisbären, Flaschenzug, Aluminiumschlitten, Fly-killer gegen Moskitos, Antennenstäbe für Funk, Gummistiefel, Ersatzheringe, Trittleiterli, Morphinum-Tubunic, Eisbohrer bis zum Düsenreiniger für die Kocher oder zum «Zürich-Geschenkphotobuch» mit Widmung vom Stapi. (Geschenk für die dänischen Behörden.)

Ein ausgezeichnetes Organisationshilfsmittel war Ruedis 25seitige Frachtliste, die er mühselig zusammenstellte, als wir andern über Pfingsten ein prächtiges Trainingslager im Grubenbiwak genossen. Dank dieser Liste wußten wir haargenau, in welchem Sack oder in welcher Kiste jeder Gegenstand zu finden war. Daneben waren unzählige andere administrative Arbeiten auszuführen: Ausarbeitung eines illustrierten Expeditions-Projektes, Vorbereitung der Postkartenaktion, die einen Reinertrag von beinahe Fr. 2000.— einbrachte, Absprache mit dem englischen Forscher Russell Marris, der für seine botanisch-geologische Expedition nach Ostgrönland unser Charterflugzeug benützte, Gebietsabsprache mit der italienischen Expedition, welche gleichzeitig in den Stauningsalpen weilte usw. usw.

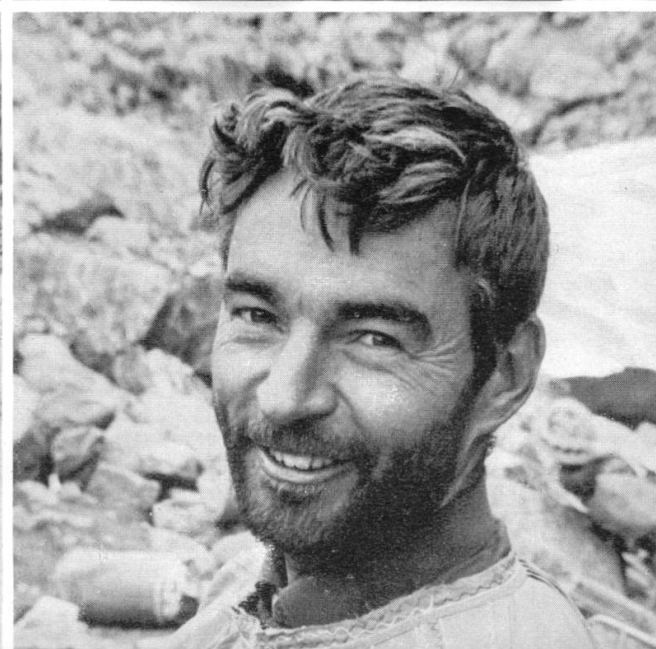
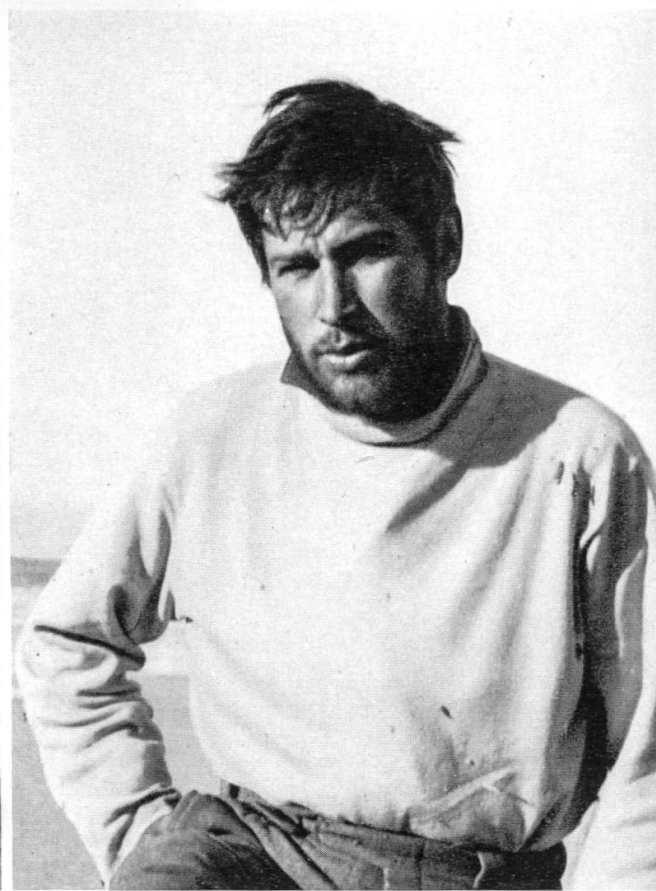
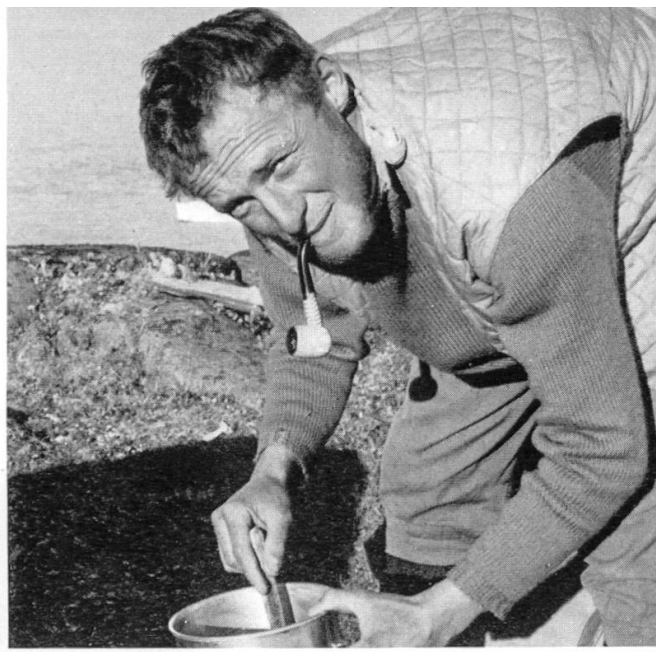
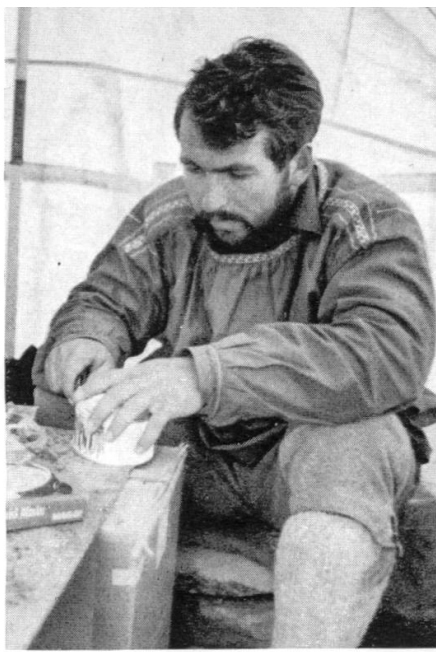
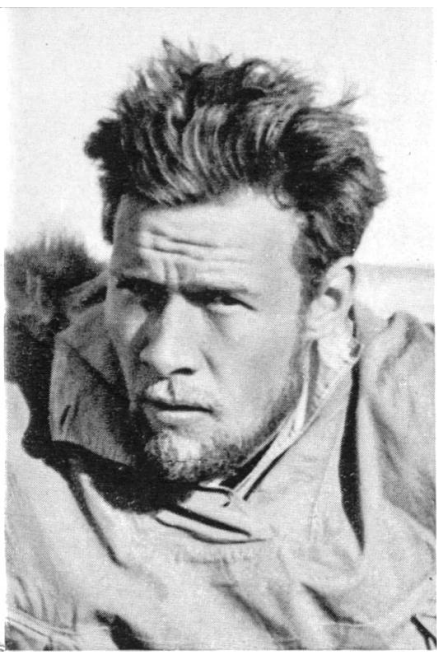
Eingehendste Detailplanung erforderte der Transport. Das Problem des Zugangs für die Stauningsalpen schien kaum lösbar. Alle Möglichkeiten wurden geprüft: Materialabwurf aus DC-4-Charterflugzeug, Einsatz eines Pilatus-Porters (Plan für eine Swiss scientific expedition), Anmarsch mit Trägern oder Hundeschlitten. Realisierbar erwies sich nur die Benützung des Seewegs im Fjord mit Schlauchbooten; die damit verbundenen Schwierigkeiten allerdings konnten wir damals nur ahnen.

Das bewährte Prinzip der Aufteilung der Planungsarbeit in Sachgebiete kam auch bei uns mit Erfolg zur Anwendung. In besonders guten Händen lag die Verpflegung. Selbst Klaus, der chronische Hungerast-Leider, hatte nichts auszusetzen.

Wie lieb wir den Inhalt unserer Fraßkisten gewonnen hatten, äußerte sich darin, daß unsere verheirateten Expeditionskameraden die wenigen übriggebliebenen Kisten zu Familienzwecken aufkauften.

Ein kleines Beispiel der Überorganisation, das rote Tuch für Hansueli, möchte ich nicht unerwähnt lassen: In beinahe akrobatischer Denkarbeit hatten Hannes Blumer und ich eine detaillierte Phasenplantabelle ausgearbeitet. Dieser Schema-Einsatzplan wurde auf A2 gezeichnet und heliographiert. Benützt wurde er in der Hauptsache als Sch...papier.

Organisationsformulare mögen sich in industriellen Betrieben bewähren, auf einer Bergsteigerexpedition haben sie keine Existenzberechtigung.





Führungsfragen

Berichte über die englische Everestexpedition unter Sir John Hunt und die schweizerische unter Albert Eggler ließen Zweifel in mir aufkommen: Ist wohl meine Konzeption von der Expeditionsführung die richtige? Oder ist die straffe militärische Ordnung und Hierarchie, welche den beiden so erfolgreichen vorgenannten Expeditionen zu Grunde lag, eine *Conditio sine qua non* für ein Gelingen?

Zwei wesentliche Voraussetzungen gaben mir aber Gewißheit, daß eine kameradschaftliche Führung in unserem Falle angemessen war.

1. Ich kannte alle Expeditionsmitglieder seit Jahren, zudem kannte ich den Clubgeist. Dieser würde auch auf der Expedition herrschen. Was der Clubgeist ist, weiß niemand genau, aber man weiß, daß er sich nicht in militärische Schemata zwingen läßt, man weiß aber auch, daß man sich in entscheidenden Momenten auf ihn verlassen kann.

2. Die Berge der Stauningsalpen würden keine Mannschaftsleistung mit klar umrissenen Befehlen – sehr oft auch harten – an die einzelnen Seilschaften erfordern, wie dies bei den Himalayariesen der Fall ist.

Rückblickend darf gesagt werden, daß sich unser Führungsprinzip bewährte. Die ausgezeichnete Kameradschaft machte Befehle und Anordnungen weitgehend überflüssig. Es brauchte keine Befehle, um Diskussionen von der Art zu beenden, welche Seilschaft wohl den höchsten oder schönsten Berg besteigen dürfte, weil darüber gar nie Streitigkeiten aufgekommen sind. Ebenso wenig waren Tagesbefehle für Kochen, Abwaschen, Lastentragen usw. notwendig. Alles ging von selbst.

Einmal freilich stellte sich die Situation ein, in der es galt, gegen die Auffassung von Kameraden blitzartig einen Entschluß durchzusetzen. Ein Beweis dafür, daß auch bei loser Führung die Befehlsgewalt in einer Hand liegen muß.

War unsere Expedition erfolgreich?

Im Sinne einer abschließenden Beurteilung scheint es angebracht, die berühmte militärische Frage – «Wurden die gesteckten Ziele erreicht?» – zu beantworten:

- 24 Berge haben wir erstiegen, 21 davon zum ersten Male. Beträchtliche physische Leistungen wurden dabei vollbracht, waren wir doch auf der längsten Tour über 40 Stunden, auf der kürzesten beinahe 20 Stunden unterwegs.
- Trotz mannigfaltiger Gefahren wurden wir von ernsthaften Unfällen und wesentlichen Materialverlusten verschont.
- Ein unbekannter Gletscherkessel konnte erforscht und davon eine maßstäbliche Kartenskizze erstellt werden.
- Ein Fließgeschwindigkeitsprofil des Seftströmgletschers ermittelten Walter Thut, Hannes Riedhauser und Marc Schmid in mehrtägigen Vermessungsarbeiten.

Gewiß – spektakuläre Erfolge sind das nicht, indessen liegen sie durchaus im Rahmen des Angestrebten. Zieht man die vielen unvorhergesehenen Schwierigkeiten in Betracht, oder vergleicht man mit der italienischen Expedition von Guido Monzino und 14 Bergführern aus Breuil, welche im 30 km entfernten Gebiet des Vikiinge Brae 4 Gipfel erstiegen, haben wir wohl Grund zur Zufriedenheit – ja vielleicht sogar zu einem bißchen Stolz über das Erreichte.

Allerdings ist der persönliche Gewinn für uns weit bedeutungsvoller als diese «Offizielle Bilanz». Menschlich gesehen haben uns die Monate in der Arktis Bereicherungen in einem Maße gebracht, wie wir das nie erwartet hatten – wohl keiner von uns. Neben den unzähligen Naturschönheiten machte uns das Erlebnis wahrer Expeditionsfreundschaft den nachhaltigsten Eindruck. Diese kann durch einen einzigen Satz gekennzeichnet werden: Nicht ein einziges Mal trübte ein ernsthafter Streit die großartige Kameradschaft. Wie stark diese Bindungen sind, merkten wir erst, als sich alle zehn eine Woche nach Rückkehr zu Hansueli Webers Hochzeit einfanden. Die Festfreuden wurden nämlich von einer spürbaren Wehmut überschattet, insbesondere wenn wir an Hansuelis bevorstehende Abreise nach den USA dachten.

In unserem Hochzeitsgeschenk – einem Expeditionszelt – wird er auf seiner jetzigen Reise durch die Staaten bestimmt öfters sehnsüchtig an den gemeinsamen arktischen Sommer denken, falls ihm der Ehestand noch Zeit für Träumereien in der Vergangenheit läßt.

Abschließend möchte ich das Gesamtbild mit einem Zitat aus der Abschiedsrede von *Stritt*, dem hilfreichen Kommandanten der *Catalina* crew abrunden: «We are not thanking you for your coming, but we are thanking you for the way you were coming.»

Es war uns also gelungen, die anfangs zurückhaltend kühlen Dänen – sie hatten von früheren Expeditionen nicht viel Gutes erfahren – als wahre Freunde in Mesters Vig zurückzulassen. Ein kleiner Erfolg nur – aber ein wertvoller.

Adrian Hofmann

Grönländisches Tagebuch

11. 7. Flug mit Caravelle nach Kopenhagen. Dort 18.00 Besuch der Schweizer Botschaft.

12. 7. Erledigung verschiedener «administrativer Dinge.» U.a. Postkartenaktion.

13. 7. Flug nach Reykjavik.

14. 7. bis 16. 7. Bereitstellen des Materials für den Umlad in die gecharterte DC-4. Verhandlungen mit Prof. Washburn und mit Russel Marris.

17. 7. Flug mit offener Türe nach Mesters Vig. Über Jameson-Land Abwurf der 3 Teekisten der britischen Wissenschaftler durch besagte Türe. Klappt.

Landung auf der Naturpiste von Mesters Vig. Freundlicher Empfang. Hannes Blumer kann mit *Catalina*-Mannschaft sogleich auf einen Erkundungsflug ins Gebiet und stellt fest, daß Alpefjord und Segelsällskapetsfjord eisfrei sind. Vom Kong Oscars Fjord kann man das nicht behaupten, so daß ein Einsatz der Boote vorläufig nicht in Frage kommt. Perhaps und maybe sind die am meisten gehörten Wörter zur Zeit. Herrliches Nachtessen bei Washburns. Entschluß der «Bewegungstypen» (Nick, Ruedi, Hansueli, Paul, Klaus), sich für ca. eine Woche in die Syltoppen zu begeben und dort einige Besteigungen zu machen. Moskitos!

18. 7. Der Entschluß wird zur Tat. Die Zurückbleibenden biedern sich mit der Mannschaft der *Catalina* an. Zuerst Kaffee und Kuchen, zuletzt riesiges Alkoholfest. Ebenfalls Fassen eines Entschlusses. (Durch Captain Stritt!)

20. 7. «Einsatzübung» der *Catalina*. Adrian, Hannes Blumer, Hans Riedhauser, Hansueli und Marc werden mit dem notwendigsten Material und Proviant in den Segelsällskapetsfjord geflogen und richten dort das «*Catalina*-Camp» ein. Moskitos!

22. 7. Am mittleren Bootsmotor (14 PS) fehlt eine wichtige Schraube. Er ist vorläufig nicht zu brauchen. Damit fällt auch der erste Transport nach dem Basislager ins Wasser, da der große Motor (75 PS) viel zuviel Treibstoff verschlingt und der kleine (3,5 PS) mehr zur Dekoration dient. Immerhin – die beiden laufen wenigstens.

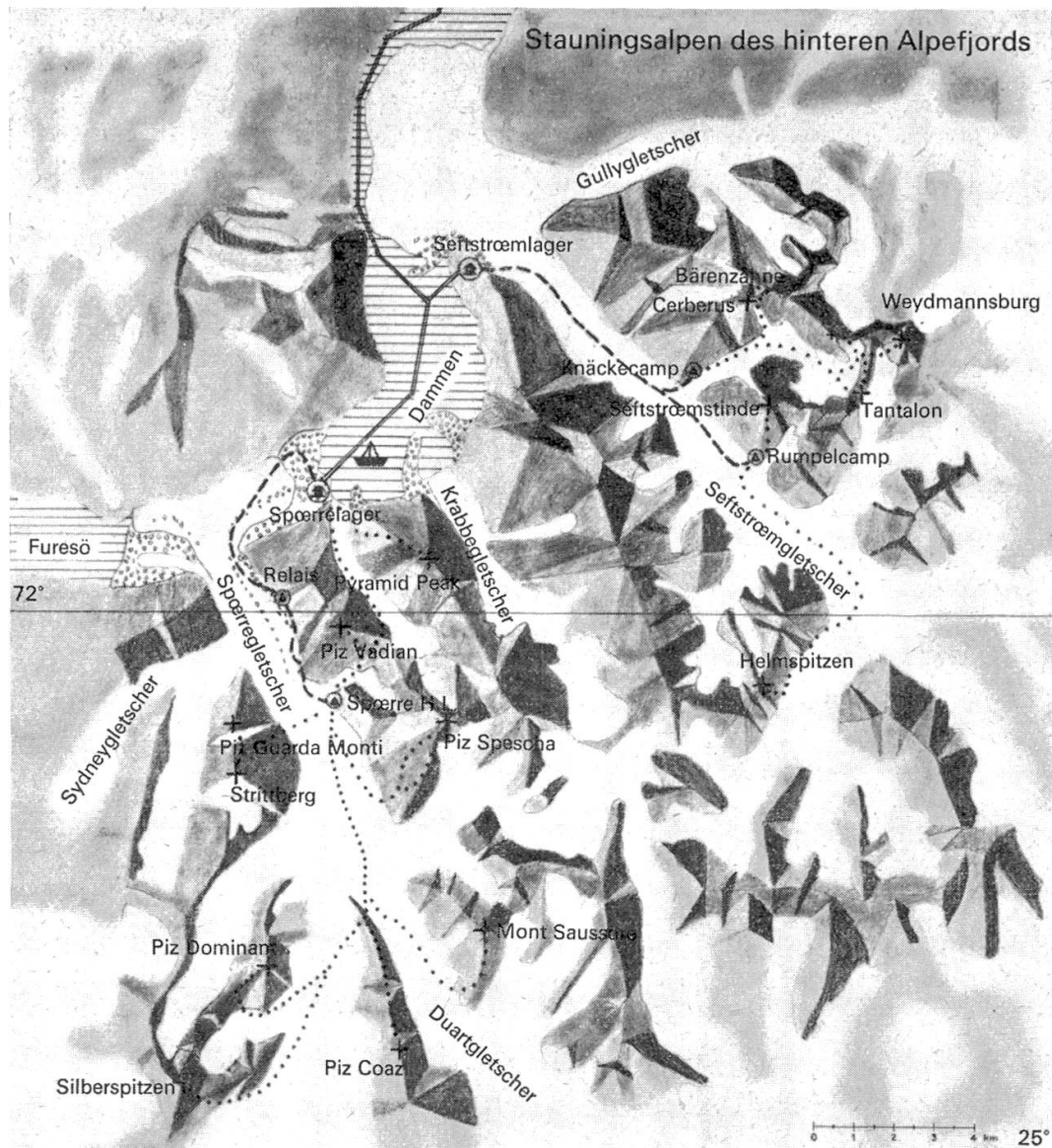
25. 7. Besteigung des «Piz *Catalina*» durch Hansueli Weber und Hans Riedhauser. Schöne Aussicht.

Die Funkverbindung mit Mesters Vig klappt ebenfalls. Erfreuliche Nachricht, daß alle «Syltoppener» wohlbehalten zurück. Fünf Erstbesteigungen.

27. 7. Marsch der Obgenannten der Küste nach bis Kap Petersen, wo sie durch die *Catalina*-Gruppe mit den Booten abgeholt werden. Die Durchquerung verschiedener reißender und eiskalter Flüsse stellt sie vor schwierige Probleme.

29. 7. Die Expedition ist wieder vollständig. Klaus, der Arzt, pflastert Blasen.

31. 7. 4.00 Abfahrt der Flottille in den Alpefjord. Reihenfolge: Piz Ott – Porno – Alois. Eindruckmachender Engpaß beim Gully- und Spoerregletscher. Absterben des Motors und Aufleben der Passagiere, die nach langer Zeit wieder einmal auf festem Boden ihre Glieder bewegen können. Phantastischer Blick auf den 2400 m emporragenden Pyramid Peak. Unfreiwillige rasche Landung im vordern Teil des Dammen. Schlaf. Weiterfahrt bei ruhigen Wellen und Aufstieg zum ersten Basislager.



1. 8. Kleines Fest mit Vaterlandsliedern und Feuerwerk, Swiss Jodeling und englischem Pudding. Alles ein wenig mager – aber schön.

2. 8. Eifriges Packen allenthalben. Die Packungen werden gewogen und haben alle ein Gewicht von mindestens 30 kg. Aufbruch ins Seftströmgebiet. Gefilmter Abmarsch. Adrian, Hannes und Ruedi errichten am Fuß der Seftströmstinde ein erstes Hochlager. Die Hauptgruppe erstellt ihr Lager vor dem großen Bruch des Knäckegletschers auf der Seitenmoräne.

3. 8. Zweitbesteigung der Seftströmstinde durch die drei Erstgenannten.

4. 8. Paul und Walter treten dem Hundskopf oder «Cerberus» erstmals aufs Haupt.

5. 8. bis 8. 8. Infolge starker Wärmeeinwirkung werden die Gletscher beinahe unpassierbar. Immerhin: Erstbesteigung der Helmspitzen durch Adrian, Hannes und Ruedi und der Weydmannsburg durch Nick, Hansueli und Klaus. Zweitbesteigung des Tantalón durch Walter und Paul.

9./10. 8. Wetterumschlag. Regen. Ruhetage im Basislager.

11. 8. Abbruch des Basislagers I. Hannes, Hans, Adrian, Marc und Ruedi fahren mit den drei Booten nach Mesters Vig, um die zweite Hälfte Material und Proviant zu holen. Vorher werden die andern über den Dammen gefahren, an dessen südlichem Ufer sie das Basislager II errichten und mit der Rekognoszierung des Spøerregbietes beginnen.

12. 8. Nach beinahe zwischenfallsloser Fahrt bei günstigsten Verhältnissen 4.00 Ankunft der Transportgruppe in Mesters Vig. Genehmigung einer Büchse Bier aus den Luxuskisten. Die Mechaniker flicken den mittleren Motor und haben auch die abgesackte «Martha», ein britisches Holzbötlein, soweit repariert, daß man es gebrauchen kann.

Der neue Chef der Siedlung, Herr Carlsen, ein unscheinbares, mausgraues Männlein, macht uns bald einen besseren Eindruck als sein aufgeblasener Vorgänger gleichen Namens. Besonders sein Angebot einer heißen Dusche können wir – mit einer Ausnahme – unmöglich ablehnen.

13. 8. Bereitstellung des Materials. Ankunft der *Thala Dan*, des 8000-t-Schiffes, das nur einmal im Jahr hier ankert. Wir helfen tüchtig beim Löschen und haben von da an bei der Besatzung einen Stein im Brett. Ruedi beim Koch noch einen besonderen. Während dieser Zeit bezwingen Nick und Walter im Spøerregbiet in 22stündiger Kletterei den prächtigen Pyramid Peak. Klaus, Hansueli und Paul taufen ihren nächsten Gipfel Piz Coaz.

14. 8. Erstbesteigung des Piz Vadian durch Hansueli, Paul und Klaus. Am Abend Aufbruch der Gruppe in Mesters Vig. Die Martha wird mitgeschleppt, muß aber von Zeit zu Zeit ausgeschöpft werden. Sturmweather im Alpefjord und ziemlich dramatische Notlandung beim Fangsthyttegletscher.

16. 8. Weiterfahrt bei ruhigem Fjord. Begegnung mit der Expedition Guido Monzino. Später leichte Veränderung der Bootsschraube infolge Auffahrens auf ein Riff. Hauptsache: sie dreht sich noch. Fröhliches Beisammensein der ganzen Expedition am Abend.

17. 8. bis 26. 8. Walti, Hans und Marc machen sich mit Martha über den Dammen nach dem Basislager I, um in der folgenden Woche auf dem Seftströmgletscher Löcher ins Eis zu bohren, Stangen zu setzen, diese zu vermessen – und so der Wissenschaft auch noch ein wenig Genüge zu tun.

Die übrigen erstbesteigen weiter – Dominant Peak – Piz Spescha – Mont Saussure ... Das Wetter verschlechtert sich. Der Herbst bricht ein – und der Winter folgt auf dem Fuß. In den Hochlagern wirft es einen halben Meter Neuschnee hin. Auf dem Fjord zeigen sich verdächtige Eisschimmer. Lieber ein wenig zu früh hinaus als ein wenig zu spät, lautet die Parole.

27. 8. Aufbruch bei sehr düsterem, aber wenigstens windstillem Wetter. Der große Motor säuft auf einmal ungeheure Mengen Benzin. Es zeigt sich, daß uns dieses unter solchen Umständen nicht einmal bis zum Catalina Camp reicht, wo der Reservemost liegt. Zwischenlager. Salto und Ruedi machen sich mit Martha, dem 14-PS, und den paar letzten Litern auf, um ein paar Kanister zu holen.

28. 8. Weiterfahrt. Sturm und Notlandung in der Nähe des Skeldeltas. Große allgemeine «Ernassung».

29. 8. Genußvollster Abschnitt der ganzen Fahrt bei spiegelglattem Kong Oscars Fjord. Hochstimmung allenthalben, die aber gleich hinter den Menanders-Oe wieder gedämpft wird. Die riesige Packeisbarriere naht von der Küste her. Indessen ist sie noch locker genug, um unsern Booten einen Durchschlupf nach Mester Vig zu erlauben.

11.00 Landung daselbst. Wir erhalten eine Arbeiterbaracke mit zehn Einzelzimmern und werden von Herrn Carlsen auf Sonntagabend zu einem Fest eingeladen.

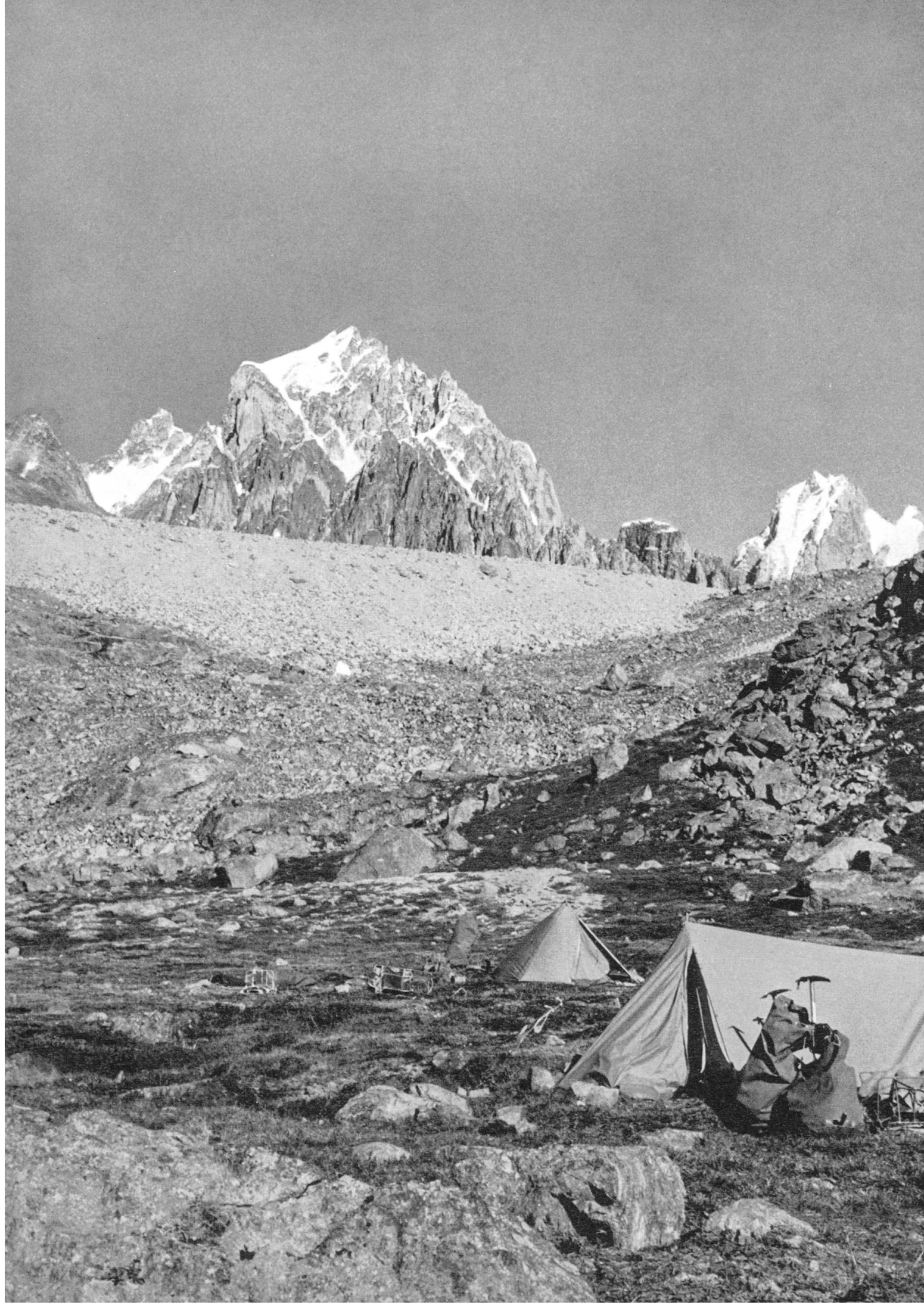
30. 8. Obenerwähntes Fest.

31. 8. Prof. Washburn fliegt zurück. Paul kann mit, denn er hat vor 14 Tagen die Nachricht erhalten, ihm sei ein Sohn geboren.

1. bis 12. 9. Verschiedene mehr oder weniger abenteuerliche Exkursionen in der Umgebung von Mesters Vig. Zweites Riesenfest, diesmal mit uns als Gastgeber. Abschied. Abflug. Eine Woche Island.

19. 9. 22.30 Ankunft in Kloten.

Hans Riedhauser





Glaziologische Untersuchungen am Seftströmgletscher

1. Alpinistische oder wissenschaftliche Expedition?

Mit dieser Fragestellung hatten wir uns glücklicherweise nie ernstlich zu befassen. Nicht Wissensdurst, sondern alpinistischer Tatendrang war die Triebkraft unserer Expedition. Es war für uns selbstverständlich, daß wir nie einen wissenschaftlichen Deckmantel umlegen würden, um damit etwelche weitere finanzielle Quellen auszuschöpfen.

Indessen haben wir das Wort «akademisch» in unserer Clubbezeichnung als Verpflichtung empfunden, einen kleinen Beitrag zur Erforschung Grönlands zu leisten. Dieser allerdings konnte im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten (Mangel an Zeit, finanziellen Mitteln und Fachleuten) nur ein kleines Mosaiksteinchen sein. Wir haben bewußt auf ein eigenes Forschungsprogramm verzichtet. Das Ziel war, eine Meßreihe am Seftströmgletscher fortzusetzen, welche von der Cambridge-Expedition 1963 begonnen wurde.* Vorher führte «Sir John Hunts Party» 1960 einige Untersuchungen durch.**

2. Wie schnell fließt ein ostgrönländischer Randgletscher?

Mit diesem Problem hatten sich Hannes Riedhauser, Marc Schmid und Walti Thut («Gruppenchef»!) eingehend zu beschäftigen. Sie verfügten über folgende Hilfsmittel:

1 Theodolit Typ T I-A

1 Stativ

leihweise von der Firma *Wild, Heerbrugg*

1 Meßtisch

1 Satz Eisbohrer mit Gestänge

vom Glaziologischen Institut der ETH

20 Bambusstöcke 2,50 m lang

zur Verfügung gestellt

Leider konnte das Meßprogramm nicht wie geplant im ersten Teil der Expedition (Touren vom Basislager I im Seftströmgebiet) abgewickelt werden, da die wissenschaftliche Ausrüstung wegen Mangels an Transportkapazität der *Catalina* vorerst in Mesters Vig geblieben war. Erst in der Nachschubfahrt wurde sie nach Dammen (Basislager II) gebracht. Die Gesichter der drei «Expeditionswissenschaftler» drückten nicht eitel Begeisterung aus, als sie das Holzboot «*Martha*» beluden, um auf dem Seeweg wieder ins bekannte Gebiet des Seftströmgletschers zu gelangen, währenddem die andern ins verheißungsvolle Neuland des Spøerregletschers vorstießen.

Auf dem Seftströmgletscher waren folgende Arbeiten auszuführen:

A. Vermessung der Positionen von 13 quer über den Gletscher versetzten Stöcken von zwei Beobachtungsstationen aus. (Hinzu kamen 3 weitere Stangen in der Gletschermitte sowie 6 Stöcke der Hunt-Expedition.)

B. Bohren von ca. 2 m tiefen Löchern und Einsetzen neuer Meßstangen.

Von den 16 Stöcken der Cambridge-Expedition standen nur noch deren 5. Teilweise konnten noch ausgeschmolzene Bohrlöcher von 10–40 cm Tiefe und ca. 2½-fachem Stangendurchmesser entdeckt werden. Zieht man die ursprüngliche Bohrtiefe von 3 m in Betracht, ergibt sich ein unglaublich hoher Wert für das Abschmelzen des Gletschers (= Ablation) innert Jahresfrist.

Die Eisbohrungen erforderten mühselige Arbeit – $\frac{5}{4}$ Stunden wurden anfänglich pro Loch benötigt. Dank Verwendung eines Bohrers mit schärferem Vorschubgewinde, erhöhter Geschicklichkeit durch Übung und Belohnungsprämien mit Hürlimann-Büchsenbier konnte diese Zeit glücklicherweise gesenkt werden.

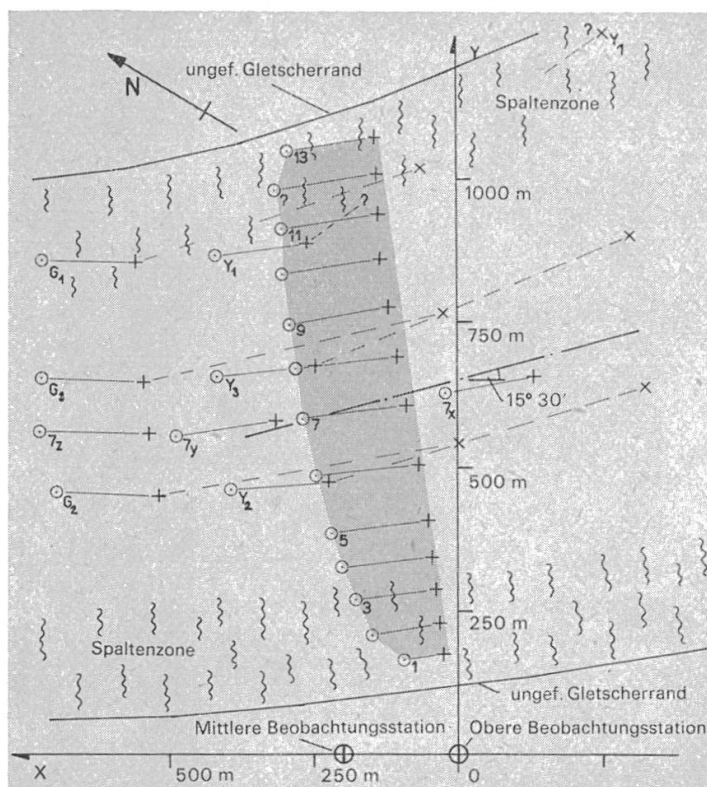
3. Die Resultate

Das Fließgeschwindigkeitsprofil, bezogen auf das 14monatige Meßzeitintervall, ist aus der Skizze ersichtlich.

Die rechnerische Auswertung ergab folgende Werte für die Fließgeschwindigkeit:

v max. (Gletschermitte) = 45,9 cm/24 h

v Mittel (Durchschnitt über die ganze Gletscherbreite) = 41,1 cm/24 h



Beobachtung
des Seftströmgletschers

x : Position der Stangen 1960
+ : Position der Stangen 1963
o : Position der Stangen 1964

Diese außerordentlich hohen Zahlen haben für den Bergsteiger große und eher unangenehme praktische Auswirkungen. Die Eisbrüche ändern nämlich dauernd ihr Aussehen; wo gestern eine sichere Brücke war, kann sich übermorgen eine gähnende Spalte befinden. Bei der Rückkehr von den Hochlagern hatten uns diese raschen Änderungen des Spaltenverlaufs einige Probleme aufgegeben.

Die *mittlere Ablation* wurde mit ca. 2,50 m ermittelt für das Zeitintervall vom 17. Juni 1963 bis 23./24. August 1964. Bei der Beurteilung dieser unwahrscheinlich großen Zahl ist zu berücksichtigen, daß die Meßstellen in geringer Meereshöhe waren (ca. 500 m ü.M.). Zudem sind in der Dauer zwischen den beiden Messungen beinahe 2 arktische Sommer mit großer Wärmestrahlung dank schönem Wetter und Mitternachtssonne eingeschlossen. Der gefundene Wert darf deshalb nicht als repräsentativ für das Ablationsjahresmittel betrachtet werden. Immerhin konnte damit eine Bestätigung der Untersuchungen von Dr. H. Stauber, dem Schweizer Geologen und Teilnehmer mehrerer Lauge-Koch-Expeditionen, gefunden werden. Dr. Stauber kam auf die Idee, diese Erscheinung in sog. Gletscherkraftwerken praktisch auszuwerten. Vgl. ***.

Walter Thut | Adrian Hofmann

Literaturangaben:

- * *General report of Cambridge East Greenland Expedition 1963* by C.F. Knox and members.
- ** *Journal of Glaziology 1961*, by W.S.B. Peterson.
- *** *Neue Zürcher Zeitung*, 2. Dezember 1964 «Technik»: Gletscherkraftwerke – Nutzbarmachung unerschöpflicher Energiequellen. Von C.F. Kollbrunner.

«Philosophisch-medizinische Betrachtungen» des Expeditionsarztes

Tausende von Menschen warten in der heutigen Zeit vor Verkehrsampeln, an Kassenschaltern, in Büros mit Ungeduld, eingeengt und eingeklemmt, wobei Sekunden und Minuten als lang und unerträglich empfunden werden. Wie unglaublich kurz erschienen uns hingegen 7 Grönlandstunden bei Regen und Schneetreiben im Biwaksack, wobei wir, obwohl gleichfalls eingeengt, Zwang und Zeit völlig anders bewerteten. Sekunden, Minuten, ja selbst Stunden als Zeiteinheiten verloren ihre Bedeutung.

Von dieser Umwertung des Zeitbegriffes wurden wir sehr schnell erfaßt, und bald befahl nicht mehr die Uhr die Tagesordnung, sondern elementare Bedingungen, wie Wellengang, Eistreiben, Moskitoaktivität oder Schneefall, oder auch biologische Reize wie Gipfeldrang, Hunger und Schlaf. Statt dem Zifferblatt den Grundrhythmen der Natur folgen zu dürfen, war für uns eine besondere Freude.

Bereits durch dieses zeitlose Sein, zu dem sich noch viele weitere Freiheiten der Lebensgestaltung gesellten, ist es verständlich, daß ein etwas höherer Blutdruck Rousseaus Weg zurück in normale Bereiche fand. Die Ruhe tat das Ihre dazu. Dennoch blieben wir, wer wir sind, so daß z.B. bei Diskussionen der eine oder der andere einen krankhaften Rückfall erlitt, indem er aus der arktischen Ruhe in eine mitteleuropäische Hast verfiel.

Solche Rückfälle waren selten und benötigten keine ärztliche Behandlung. Behandelt wurde ohnehin ausschließlich mit Armeeheftpflaster, das sich auf vielen durch Kälte und Meerwasser gesprungenen Fingerspitzen bestens bewährte. Ausgebrochene Zahnplomben wurden ohne Gold ersetzt. Im Anlegen von Verbänden auf den Daumenballen führte der Arzt einen Spezialkurs durch. Über das hygienische Verhalten der Expeditionsteilnehmer könnte Unterschiedliches ausgesagt werden. Dank keimarmen Verhältnissen und relativ tiefen Temperaturen herrschte trotzdem volle Gesundheit. Erstaunlich war der geringe Flüssigkeitsverlust auf langen Touren. Schweißperlen sahen wir fast so selten wie Moschusochsen, aber leider häufiger als Eskimos.

In diesem Punkt beneiden wir unsere Alten Herren der letzten Grönlandexpedition, welche Gelegenheit hatten, die sagenhafte Gastfreundschaft von Grönlands Ureinwohnern in vollen Zügen zu genießen.

Klaus Herwig

Bericht über die Besteigung der Seftströmstinde

Am Sonntag, dem 2. August, knapp einen Tag nach dem Eintreffen in unserem Basislager im Gebiet des Seftströmgletschers, brechen wir bei schönstem Wetter und andauernd kreisender Sonne in zwei Equipen zu unserer ersten Besteigungswoche im Gebiet der Stauningsalpen auf. Hannes Blumer, Adrian und ich wollen der Seftströmstinde, dem vierthöchsten Berg der Stauningsalpen, zu Leibe rücken und dabei herausfinden, ob er schon «gemacht» sei, währenddessen unsere anderen Expeditionskameraden in dem weiter gegen den Alpefjord gelegenen «Knäckegletscher» – er sieht so zerhackt und «zerbrösmet» aus wie unser tägliches Brot –, einem rechten Seitengletscher des Seftströmgletschers, ihr Hochlager und Besteigungszentrum errichten werden.

An diesem ersten Tag kämpfen wir uns mit den schweren Lasten auf die mächtige Seitenmoräne, durch feinen Sand, über Rollkies und große, wacklige Felsblöcke. Bald überqueren wir die Randspalten des Seftströmgletschers und wandern auf diesem hinauf; ein endloses silbernes Band mit klein scheinenden Gipfeln im Hintergrund, doch seitlich reiht sich Berggruppe an Berggruppe, Kette an Kette, Seitengletscher in Hülle und Fülle, mit unzähligen Spitzen, Nadeln, Hörnern, Pyramiden und andern mannigfaltigen Bergformen, welche eine großartige Szenerie bilden.

Unsere Gruppe mit dem Ziel Seftströmstinde findet nach langem Suchen am Fuß des genannten Berges, direkt über der Moräne, auf einem schmalen Dreckband Platz für die Zelte; zwei kleine orange Farbtupfen in dieser hauptsächlich grauen, weißen, braunen Welt, wenn nicht gerade das Sonnenlicht eines seiner Lichtspiele inszeniert. Ist dies aber der Fall, so meint man einer modernen Fassung einer Vorführung von «Son et Lumière» beizuwohnen, wobei der Teil «Lumière» von der Sonne dargeboten wird, der Teil «Son» von dem schwer arbeitenden Gletscher, der bald hier, bald dort mit Getöse Eistürme zusammenbrechen oder Felsbrocken in neuentstandenen Spalten verschwinden läßt.

Am nächsten Tag, am Montag, versuchen wir uns an unserem ersten Grönlandberg. Das «Rumpelcamp», unser so getauftes Hochlager, befindet sich auf 900 m ü. M. Die Seftströmstinde liegt noch ungefähr 1800 Meter höher. Als erstes geht es hinein in einen Seitengletscher, klein, doch tückisch; voll von kreuz und quer verlaufenden Spalten; bald offen, bald verschneit. Diese verd... Spalten erlauben uns nicht einmal ein Rekonoszieren des Aufstiegs, wir dürfen nicht vom Bergfuß weg. Wir versuchen die ungefähre Lage des Gipfels der Seftströmstinde zu bestimmen und wählen darauf als Fortsetzung des Aufstiegs ein langes hohes Couloir aus: Schnee, Eis, 900 Meter Höhendifferenz. Sechs Stunden lang greifen unsere Steigeisen in guten Firn. Das Sausen der herabfliegenden Steine, verbunden mit dem dumpfen Ton des Aufpralls auf dem Schnee oder Eis, werden wir drei, Hannes, Adrian und ich, wohl nicht so schnell vergessen. Nach diesen Stunden im Couloir, zum Schutz vor dem Steinschlag uns immer an die eine, schützende Felsabgrenzung haltend, beginnt die Felsarbeit. Ein unschwieriger Grat führt uns nach zwei Stunden an ein steiles Eisfeld, das wir hinauftraversieren müssen. Immer noch sehen wir unser Ziel nicht, immer noch wissen wir nicht, ob wir uns auf einer richtigen, möglichen Aufstiegsroute zu dem gewünschten Gipfel befinden. Eine kleine Südwand türmt sich vor uns auf. Sie wird uns für die nächsten drei Stunden mit anregender Kletterei beschäftigen, mit Schwierigkeitsgraden bis zu einer knappen Vier. Über den oberen 4. Grad der Alpenskala kamen wir ja in Grönland nicht hinaus, wählt man doch auf einer Expedition wie der unsern, wenn man richtig wählt, eine möglichst leichte Route aus; man will keine unnötigen Risiken eingehen.

Unsere Südwand liegt schon seit langem im Schatten; die Finger werden kalt; die Handschuhe müssen im Rucksack bleiben; die Kletterei ist feiner, als daß wir sie mit Handschuhen bewältigen könnten. Der Ausstieg aus der Wand erfolgt durch und über eine Wächte; wir stehen auf einem Grat, und – welcher Zufall, welches Glück – dieser Grat führt direkt empor zum Gipfel. Noch eine Stunde verfolgen wir den bald felsigen, bald von Eis und Schnee gebildeten Gipfelgrat, und um Mitternacht, genau zwölf Stunden nach dem Aufbruch im «Rumpelcamp», stehen wir auf dem Gipfel der Seftströmstinde. Hier bietet sich uns ein wundervoller Rundblick; vom Inlandeis über die nahen und fernen Fjorde, über die unzähligen, dichtgedrängt stehenden Berge der Stauningsalpen, über unsere Berge, alles in Orange und Rot getaucht, die Sonne als tiefstehender wandernder Feuerball, das Farbspiel ist nur von den grau-schwarzen Schattenwürfen der einzelnen Berge durchbrochen. Wir schütteln uns die Hände, wir gratulieren und danken uns gegenseitig. Wir lassen ein Club-Haila erschallen, und sofort tönt es von einem der umliegenden Berge zurück – nicht als Echo, nein, echte Stimmen, denn unsere Freunde sind auch unterwegs, sie erleben dasselbe wie wir.

Daß wir hier oben «nur» eine Zweitbesteigung feiern dürfen, macht uns wenig aus. Der höchste Berg im Gebiet einer Expedition muß ohnehin erstiegen werden, das gehört sich einfach. Daß die Oesterreicher wohl die Kraft hatten, diesen Berg zu besteigen, ein «Steinmannli» darauf zu errichten, nicht aber der interessierten Alpinistenwelt davon zu berichten, dafür können wir nichts. (Unsere Zweitbesteigung erfolgte höchstwahrscheinlich auf neuer Route.)

Wir verbringen kalte Biwakstunden knapp unterhalb der Gipfelfelsen auf dem Firngrat und warten, bis uns die Morgensonne die Felsen für den Abstieg wärmt. Das Kondenswasser im Biwaksack gefriert sofort zu Eiskristallen, und auch das verschüttete Ovomaltinebächlein wird nach ein paar Zentimetern zu «Eisovo», von meinen am Morgen steifgefrorenen Schuhen gar nicht zu sprechen.





Nach sieben Stunden Aufenthalt auf über 2770 Meter Höhe beginnt am Dienstagmorgen der Abstieg auf gleicher Route. Dreizehn Stunden benötigen wir dafür, so daß sich für die ganze Fahrt eine Zeit von 32 Stunden ergibt. Am Dienstag, um zehn Uhr abends, erreichen wir unsere Zelte im «Rumpelcamp», wieder um das Erlebnis einiger Spaltenstürze reicher; ich selbst auch um einen Übernamen, sagt man mir doch seither «Spaltenruedi», obwohl die großen, tiefen Stürze mit Steißbeinstauchung – nicht nur kopftief wie bis zu diesem Tag – erst auf der folgenden Helmspiztentour erfolgen sollten. Wir sind todmüde, aber froh und glücklich. Der Berg war schön, steil und hoch, die Tour hart, zäh und lang. Es beginnt sich zu erfüllen, was wir auf dieser Expedition gesucht haben: das Alleinsein, das Neue, das «Ein-wenig-Gefährliche», die Bergkameradschaft ... das AACZ-hafte.

Ruedi Kaiser

Piz Dominant

Seit zwei Tagen sitzen wir im Hochlager II am Spörregletscher in unsern kleinen Zelten herum. Zeitweise versperren wilde Flockenwirbel jede Sicht. Auch in unsern nördlichen Breitengraden bleibt einem nichts anderes übrig als lakonisch festzustellen: «Das Wetter ist schlecht.»

Es ist der 20. August, 7 Uhr morgens. Der blaue Himmel blickt einladend durch eine sich auflösende Wolkendecke. Diese zerfließenden Wolken wirken herausfordernd auf unsern ungestümen Tatendrang. Bald, nach kräftigem Frühstück, ziehen wir in alle Windrichtungen davon, einer herrlichen, in Weiß gekleideten, unbekannten Gipfelwelt entgegen.

Es liegt im Menschen, das eindrucklich Unbekannte zu bezeichnen, zu charakterisieren und es mit einer bekannten Größe zu vergleichen. Tief in den Neuschnee stampfend ziehen Hansueli, Adrian und ich einer solch eindrucklich Unbekannten, dem Piz Dominant, entgegen. Nach allen Seiten wild abfallend steht er wie ein urweltlicher Pförtner zwischen Princess und Spörregletscher.

Ohne nennenswerte Schwierigkeiten gelangen wir über den Spörregletscher zum Fuße des Piz Coaz. An dessen Basis entlang, geschickt einem riesigen Randschrund ausweichend, befinden wir uns nach 3 Stunden wieder mitten im Spörregletscher gegenüber den mächtigen Südstürzen unseres Berges. Resignation beschleicht uns. Wir drei kommen uns unsäglich klein und nichtig vor. Es scheint keine Möglichkeit zu geben, den Berg bei diesen Schneebedingungen von irgend einer Seite aus zu besteigen; und doch setzen wir alles auf diese eine, vom Hochlager aus nicht sichtbare Bergseite! Nirgends eine Rippe oder ein Grat, der einem die leiseste Zuversicht gibt. Nach kurzem Beraten ist unser Entschluß gefaßt: Gehen wir einen Gipfel weiter! Innerlich durcheinander, mit Herz und Augen aber beim Piz Dominant, ziehen wir schweigend weiter. Plötzlich ein Jubelschrei: Verdammt noch mal, es muß gehen – es scheint zu gehen! Der Südgrat, der sich vorhin an einer Stelle absolut kompakt und senkrecht darbot, gibt bei genauerem Hinsehen eine weniger steile Sekundär-Rippe frei. Wir sind nicht mehr zu halten. Mächtig stampfend überqueren wir den Spörregletscher und erreichen nach 5 Stunden Spurarbeit und gewagten Spaltentraversen einen kleinen Gletscherkessel auf 1600 m ü. M. Rings um diesen Kessel erhebt sich eine phantastische Bergwelt: Aiguilles, Fels und Eiswände, Grate und Flanken in jeder beliebigen Größe und Schwierigkeit.

Nach kurzer Rast erreichen wir über einen dicht verschneiten, grobblockigen Pfeiler die Scharte, von welcher der Südgrat in einem kühnen Schwung zum Gipfel des Piz Dominant führt. Es ist kalt und unfreundlich, der Himmel bedeckt und grau und der Ausblick in die Nordabstürze gewaltig. Über einen messerscharfen, kurzen Schnee Grat erreichen wir einen guten Standplatz. Von hier führt eine recht heikle verschneite Verschneidung hoch. Mit den Steigeisen an den Füßen erhöht sich allerdings der Klettergenuß gewaltig! Und doch bin ich froh um die braven Zwölzfacker. Bei fehlenden